

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

4. Tolstoi und die Arbeiter

Tolstoi und die Arbeiter.

„Wie kann der Arbeiter seinem Elend entrinnen und glücklich werden?“ In dieser weltbewegenden Frage hat sich Tolstoi wieder einmal in einer Betrachtung geäußert, die von der „Revue“ veröffentlicht wird und die wie ein Nachlaß mit den Worten anhebt: „Ich habe nur noch kurze Zeit zu leben und möchte vor meinem Tode euch Arbeitern sagen, was ich über eure bedrückte Lage und über die möglichen Mittel, euch dieser zu entreißen, denke.“ Er protestiert zunächst energisch gegen jeden Aufruhr, der bei den modernen Verhältnissen, bei den ungeheuren Machtmitteln der Regierungen, die stets für die Nichtarbeitenden gegen die Arbeitenden in Bewegung gesetzt werden, völlig aussichtslos sei. Dann greift er die kollektivistische Doktrin heftig an, daß man mit Hilfe von Parlamenten, Syndikaten u. s. w. zuerst die Fabriken und Produktionswerkzeuge den einzelnen Besitzern entreißen und der Gesamtheit übergeben solle. Das sei eine nebelhafte, willkürliche und widerspruchsvolle Doktrin und es sei aufs tiefste zu beklagen, daß sie immer mehr Anhänger finde. Den Arbeiter den gesunden und heiteren Lebensbedingungen des platten Landes zu entziehen, um ihn in ungesunde Räume zu sperren und zu einer eintönigen, verdummenden Maschinenarbeit zu zwingen, sei geradezu ein Verbrechen und man könne es kaum begreifen, daß solche Lehren selbst in Rußland, das doch nur wenige Fabrikarbeiter aufzuweisen habe, Verbreitung finden.

Was hätten denn all die kühnen Forderungen von Lohnerhöhungen, Arbeitsstundenverkürzungen und gemeinsamen Kassen mit dem wahren Glück der Arbeiter zu thun? „Nur ein Bedürfnis haben sie, den freien Besitz des Bodens“, ruft Tolstoi aus. „Und dieser ist ihnen ebenso in den verfassungsmäßig regierten Ländern, wie in dem autokratischen Rußland versagt. Nicht die Fabriken und Produktionswerkzeuge, sondern der Grund und Boden muß den Haupt-, ja den einzigen Gegenstand des Kampfes bilden. Die Sozialisten handeln wie Unsinige, wenn sie erst alle Leute in die Fabriken und Städte pferchen und sie der Feldarbeit entziehen wollen, um das „allgemeine Glück“ herbeizuführen“. Gerade umgekehrt müsse man vorgehen, die Menschen wider der Natur und den gesunden und einfachen Lebensbedingungen des Landmannes nähern und den Fabriken den Krieg erklären.

Tolstoi sucht dann nachzuweisen, daß genügend Raum auf der Welt vorhanden ist, um allen Menschen ein Stück Land, das zu ihrem Unterhalte ausreichte, zu gewähren, daß auf Grund der modernen Erfahrungen und Vervollkommnungen überall der Erde reichliche Früchte abgerungen werden können und daß durch die Rückkehr der Menschen auf das platte Land auch der Reichtum der Nationen keine Beeinträchtigung erleiden würde, da man es so einrichten könnte, daß die Leute trotz des Verlassens der großen Städte entweder in ihren Häusern oder in frei gelegenen Fabriken einen Teil ihrer Zeit auf die mechanischen Arbeiten verwenden könnten. Ueberdies würde man auf Niemanden Gewalt ausüben und so blieben immer seltsame Käuze in den Städten zurück, die die alte Arbeit weiter verrichten würden. Die Hauptsache bleibe, die Arbeiter zu dem Verständnis zu bringen, daß diese radikale Aenderung für ihr Wohl notwendig sei, daß sie nach Mitteln zu ihrer Durchführung herum suchten und daß sie die industrielle Sklaverei nicht als ewigen,

unveränderbaren Zustand hinnehmen sollen, der wohl verbessert werden, aber nie ganz aufhören könne.

Das größte Hindernis, das dieser Umgestaltung im Wege liege, sei die Aneignung des Grundes und Bodens durch Leute, die auf ihm nicht arbeiten. Den Boden müssen die Arbeiter von ihren Regierungen verlangen als ihr absolutestes und wesentlichstes Recht, das jedem Wesen zukommt. Diese Forderung präzisiert der große Schriftsteller folgendermaßen: „Wir verlangen das Recht, auf der Erde zu leben und uns von ihr zu nähren, ohne dazu die Erlaubnis anderer Menschen nötig zu haben.“ Und er kommt zu folgendem Schluß: „Heute tritt die Ungerechtigkeit, der Unsinn und die Grausamkeit des Grundbesitzes der Nichtarbeitenden so klar hervor, wie vor 50 Jahren die Ungerechtigkeit, der Unsinn und die Grausamkeit der Leibeigenschaft. Und da die Menschen sich dessen immermehr bewußt werden, muß dieser Zustand auf die eine oder andere Weise verschwinden. Das ist unabwendbar. So hat die Leibeigenschaft aufgehört und so muß auch so und zwar sehr bald der Grundbesitz verschwinden.“

Die Magie des Gebetes.

Originalbeitrag von Ernst Fiedler.

Der Wunsch, auf leichte Weise Geldmittel und Güter zu erlangen, hat die Menschen schon zu den sonderbarsten Versuchen, diese Güter ihren lieben Mitmenschen abzunehmen, geführt. Ein sehr gebräuchlicher und meist auch sehr ertragreicher Weg dazu war von jeher der Vorwand, gegen gute Bezahlung für seine Mitwelt zu beten, also auf Bestellung materielle Güter in transzendente umzuwandeln.

Daß man aus einem Stück Holz einen Tisch machen kann, ist begreiflich, das Arbeitsprodukt des Tischlers ist eine äußere Gestaltung des von ihm behandelten Holzes. Etwas anderes ist es schon mit der Ausgestaltung einer menschlichen Sinnesform. Wir können durch Beredung und Beispiel noch eine Willigmachung, durch Belehrung und Anleitung eine Kenntnis im andern erzeugen, aber die Ausbildung, Kenntnisaufnahme, die Fertigkeiten muß der zu bildende Mensch durch eigene Arbeit in sich aufnehmen; sie lassen sich nicht wie ein Licht in eine Laterne hineinsetzen. Selbst dann, wenn einem Menschen mit niederen Fähigkeiten ein Stoff, der die Eigenschaft höherer Fertigkeiten hätte, eingepreßt würde, so wäre nur die neuzugekommene Fähigkeit, aber keine Entwicklung, Umbildung, Ausgestaltung des ursprünglichen Körpers zu erhalten.

Weit schwieriger liegt aber die Sache, wenn es sich um Umwandlung des individuellen Wesens handelt. Eine Zuführung höherer Wesensart würde das ursprüngliche nur auf eine niedere Stufe herabdrücken, eine mechanische Behandlung würde die individuelle eigene Tätigkeit vollends vernichten, die Zuführung fremder Arbeitsprodukte aber das Wesen gar auf den Stand eines Arbeitsmaterials herabdrücken.

Die Erzeugung transzendentaler Güter ist eben lediglich nur auf dem Wege eigener Arbeit zu erreichen; denn erstere Güter unterscheiden sich von den materiellen dadurch, daß sie stets ein Teil unseres individuellen Wesens sind, während die letzteren aus Gegenständen bestehen, die wir außerhalb unseres Körpers mit herumschleppen.